

Ein Loch in der Geschichte

Bayerns Boden ist durchzogen von rätselhaften Gangsystemen: den Erdställen. Vor knapp 1000 Jahren wurden sie erbaut. Von wem? Warum? Niemand weiß es. Doch gerade das Ungewisse sorgt für ungebrochene Faszination.

Von Johannes Munzinger

Die alt-kalte Höhlenluft riecht nicht nach Tod. Sie riecht nach der Abwesenheit von Leben. Wo nichts lebt, stirbt nichts. Hier ist nichts als Sand, Stein und Dunkelheit, eine Dunkelheit, wie sie heute fast vergessen ist. Wenn die Taschenlampe ausgeht, verschwindet die Welt. Augen zu, Augen auf – kein Unterschied. Die einzigen Geräusche sind der eigene Atem, das Rauschen des Bluts in den Ohren, das sanfte Schaben von Kleidung auf Haut bei jeder Bewegung. Perfekte Voraussetzungen zum Meditieren. Oder um zu grübeln. Warum gibt es diese unterirdische Kammer? Wer hat sie gebaut? Wann? Und vor allem: warum?

Sie sind eines der letzten großen Rätsel der Archäologie in Europa: die Erdställe. Mühsam in Fels oder Sandstein gehauene, enge Gänge, manche weniger als 20, einige fast 100 Meter lang. Mit Vieh haben sie nichts zu tun, das Wort „Stall“ wird hier in seiner alten Bedeutung verwendet: „Ort“. Dutzende gibt es in Bayern, Exemplare finden sich unter anderem in Viechtach (Lkr. Regen), Vilshofen (Lkr. Passau) oder Aying (Lkr. München). Auch in Österreich, Tschechien, Ungarn und Frankreich tauchen sie auf, oft Hunderte Kilometer voneinander getrennt. Keiner kann sagen, wie viele – Hunderte, Tausende? – noch auf ihre Entdeckung warten.

Ein lichter Hain auf einem Hügel bei Beutelsbach (Lkr. Passau). Insekten schwirren durch die schwül-heiße Luft. Udo Tolksdorf und seine Freundin Christina Morgner suchen hier nach dem Eingang in die Unterwelt. Sie stapfen durch ein hüfthohes Brennesselfeld, bis Tolksdorf stehen bleibt. Wenige Meter vor ihm ragt das Ende eines Betonzylinders aus der Erde. Mit einem selbstgebastelten Werkzeug – ein an einem stabilen Stock befestigter Eisenhaken – lässt sich die zentnerschwere Abdeckung weg-wuchten. Die Öffnung offenbart einen gemauerten Abstieg, gebaut im Jahr 1997, nachdem hier ein Erdstall entdeckt wurde. Eine rostige Leiter führt fünf Meter in die Tiefe. Es ist ein Loch in der Geschichte.

Die Wissenschaft steht ratlos vor diesen menschengemachten Höhlen. Die meisten Erdställe sind, wie der Archäologe sagt, „fundleer“, als wären sie auf ein europaweites Kommando hin leergefegt worden. Die Chronisten schweigen. Doch wo harte Fakten fehlen, blüht die Fantasie.

Udo Tolksdorf hat mal Sport, Englisch und Französisch fürs Lehramt studiert. Jetzt verdient der sportliche 30-Jährige aus Vilshofen sein Geld als Fliesenleger. In seiner Freizeit kraxelt er durch Erdställe. Seit vier Jahren ist er Mitglied der Interessengemeinschaft Erdstallforschung (IGEF), ein Zusammenschluss von Hobby-Höhlenforschern. Christina Morgner (26), angehende Religionslehrerin, teilt das Hobby ihres Freundes. Beide sagen, dass sie gerade das Rätselhafte anlockt, „das große Mysterium“. Tolksdorfs Aufgaben: erforschen, erfassen, erhalten. Wann immer ein neuer Erdstall entdeckt wird, ist er zur Stelle, um ihn zu erkunden.

Zu schnell in einen Erdstall zu steigen, kann tödlich sein

Er und Morgner steigen in dunkle, abgewetzte Overalls und setzen sich Helme auf. Sicherheit geht vor. Dann warten sie. Zu rasch in einen Erdstall zu steigen, kann tödlich sein, erklärt Tolksdorf. Der Sauerstoff ist knapp dort unten, die Luft muss umgewälzt werden.

Schon damit ist die wohl älteste große Theorie über den Zweck der Erdställe entkräftet. Als Heimatforscher Ende des 19. Jahrhunderts auf das Phänomen aufmerksam wurden, vermuteten viele, dass es Zufluchtsorte aus der Zeit der Völkerwanderung sind. Doch obwohl sich im Volksmund, wo immer ein Erdstall bekannt ist, Legenden um Gangsysteme und geheime Schächte ranken, gefunden wurden solche Geheimgänge nie. Es gibt immer nur einen Eingang. Ein vor ihn gerollter Stein, ein Feuer und der Erstickungstod wäre den Versteckten gewiss.

Heute scheint zumindest klar, dass die Erdställe nicht in der Zeit der Völkerwanderung (ca. 400 bis 800), sondern später entstanden sind. In vermauerten Hilfsschächten, über die wohl der Bauschutt aus der Tiefe nach oben gezerzt wurde, wurden Holzkohlereste gefunden. Ihre Datierung lässt darauf schließen, dass die Erdställe um das Jahr 1000 entstanden sind, plus/minus rund 150 Jahre.

Nach einigen Minuten steigt Tolksdorf als Erster die Stufen hinab und verschwindet in der Dunkelheit. „Mal schauen, ob alles in Ordnung ist“, ruft er rauf, „nicht, dass der halbe Erdstall unter Wasser steht. Hatten wir auch schon.“ Morgner wartet am Eingang. Immer wieder ruft sie seinen Namen. „Wenn er nicht antwor-



Hobby-Höhlenforscher: Udo Tolksdorf und Christina Morgner im Erdstall bei Beutelsbach. – Fotos: Schlegel

tet, weiß ich gleich, dass was nicht stimmt.“ Kein Erdstallforscher, der etwas auf sich hält, ist alleine unterwegs. Heute stimmt alles. Tolksdorf strahlt, als er wieder ins Licht am Fuß der Treppe tritt. „Er ist so schön! Kommt rein!“ Am Grund der Röhre angekommen, führt ein kleiner gemauerter Durchgang in einen kahlen Sandsteingang. In den Wänden finden sich Einschlüsse von kleinen Muscheln, Überbleibsel eines längst ausgetrockneten Meeres. Auf den ersten Blick scheint der Gang nach wenigen Metern zu enden. Doch ganz im Eck ist eine Vertiefung im Boden. Ein Schlupf.

Solche Schlupfe sind winzige Durchgänge, die einzelne Gänge miteinander verbinden, mal horizontal, mal vertikal. Wenn der bereits enge Abstieg in den Beutelsbacher Erdstall einem Klaustraphobiker wie das Tor zur Hölle erscheint, dann sind Schlupfe Satans Wurstkessel. Manche haben einen Durchmesser von kaum 30 Zentimetern, als wären sie von und für Zwerge, nicht Menschen gemacht. Im Volksmund nennt man Erdställe auch „Schratzlöcher“, Zwergenlöcher.

Dieser Schlupf ist geradezu geräumig, knapp 55 Zentimeter groß. Tolksdorf und Morgner kriechen auf allen vieren durch den Schlupf. Der Sand ist allgegenwärtig, nach einigen Metern



Schlupfe wie dieser sind ein Hauptmerkmal der Erdställe.

Kriecherei fragt man sich, ob man ihn je wieder aus Haar und Kleidung schütteln kann. Wohl dem, der einen Overall trägt.

Vieles ist denkbar, nichts ist beweisbar

Die Schlupfe sind das Markenzeichen, das Erdställe von gewöhnlichen engen Kellern, Vorratskammern und Bergbaustollen unterscheidet. Aber wieso haben die Erbauer sich und allen späteren Besuchern das Leben so schwer gemacht? Durch die Schlupfe lässt sich kaum etwas tragen. Für Kranke, Alte oder Belebte sind sie eine Tortur. Selbst geübte Höhlenbegeher wie Tolks-

dorf und Morgner spüren sie manchmal, diese Angst vor dem Steckenbleiben in der Finsternis.

Gerade diese mutwilligen Hindernisse befeuern die Theorieschmiede (siehe Kasten unten links). Manche glauben, dass die Schratzlöcher „Leergräber“ sind, „Seelenkammern“, erbaut in einer Zeit, als der Glaube ans Fegefeuer noch nicht allgegenwärtig war. Hier, so die Theorie, sollten die Seelen der Ahnen der ersten Siedler in der Gegend ruhen, weit weg von ihren Gräbern. Andere glauben an eine heidnisch-keltische Sekte, die hier im Untergrund ihre Rituale pflegte. Vielleicht wurden hier aber auch Initiationsriten vollzogen, eine Erinnerung an Mutter-Erde-Kulte. So mancher

Schlupf sieht einer Vagina so ähnlich, dass ein Zufall unwahrscheinlich scheint. Wurden hier Menschen an der Schwelle zum Erwachsenwerden „wiedergeboren“, indem sie sich durch den Schoß der Erde ins Freie zwängten? „Denkbar ist vieles“, sagt Tolksdorf. Nichts ist beweisbar.

Als der Gang wieder hoch genug wird, um aufzustehen, liegt auf einmal leichter Modergeruch in der Luft. Er kommt von dem Bart, der der Höhlendecke in den letzten 1000 Jahren gewachsen ist: Durch den Sandstein zwängen sich feine Baumwurzeln. Der Gang mündet in einen vertikalen Schlupf, der in eine Kammer führt, zwei mal zwei mal zwei Meter, Sitznischen an zwei Seiten. „Hier kann man wunderbar meditieren“, sagt Morgner. Sie knipst das Licht aus. Nach fünf Minuten, vielleicht einer Stunde, geht das Licht wieder an, der Weg weiter.

An seinem Ende wartet keine Belohnung, kein Zwerg, der einem verrät, was das Ganze hier soll. Keine Inschriften, keine Verzierungen, die irgendeine Erklärung für die Existenz dieses Gangsystems in der Finsternis geben. Nur kalter, stummer Stein.

Trotz – oder dank – des Beweismangels werden weiter lebhaft alle möglichen Theorien diskutiert, nicht nur bei der IGEF, sondern auch beim Arbeitskreis für Erdstallforschung (AE). Tatsächlich ist die IGEF Anfang des Jahrzehnts aus ihm hervorgegangen. Dieter Ahlborn, vormals Arbeitskreis-Vorsitzender, dann Gründer der IGEF, spricht von einer „unschönen Sache“. Schuld sei ein „Philosophienbruch“ gewesen.

Birgit Symader, neue Vorsitzende des AE, wird konkreter. Sie rückt den Denkmalschutz klar in den Vordergrund, will dafür sorgen, dass Erdställe möglichst professionell dokumentiert und geschützt werden und nicht zu Touristen-Attraktionen verkommen. Ahlborn hingegen habe stark auf medienwirksame Begehungen von neuentdeckten Erdställen gesetzt. Dabei könne viel kaputt gehen, warnt Symader. Auch habe er – „das ist sein gutes Recht“ – mit einer Erdstall-Ausstellung und einem Buch auf Basis von AE-Wissen Geld verdient. Nichts davon sei an den Arbeitskreis gegangen. Tolksdorf sagt nichts dazu. Aber man spürt, dass der Streit der Philosophien wohl noch länger schwellen wird.

„Vielleicht finden wir die Antwort nie“, sagt ein verstaubter, glücklicher Tolksdorf nach der Rückkehr ins warme Sonnenlicht. Aber es sei doch gerade das Spannende, dass man nichts Genaues weiß. Was aber wäre, wenn er plötzlich auftaucht, der entscheidende Hinweis? Ein Goldenes Buch, in dem alle Antworten stehen – wäre das nicht toll? „Schon.“ Er grübelt kurz. „Aber irgendwie wär's auch schade.“

Eine Frage, fünf Antworten

Es ist die Frage, die alle Erdstall-Enthusiasten umtreibt, deren endgültige Antwort aber unerreichbar scheint. Wer sie stellt, bekommt meistens so viele verschiedene Antworten, wie es Gefragte gibt:

„Warum gibt es Erdställe?“

Udo Tolksdorf, Interessengemeinschaft Erdstallforschung (IGEF): „Es bleibt ein großes Rätsel. Meiner Meinung nach sind sie für einen kultischen Zweck gebaut worden. Wenn sie einen praktischen Zweck gehabt hätten, wären sie nicht so sauber ausgearbeitet. Es muss einen extrem wichtigen Grund gehabt haben.“

Birgit Symader, Vorsitzende Ar-

beitskreis für Erdstallforschung: „Ich denke, sie hatten einen praktischen Nutzen, keinen kultischen. Sie haben den Menschen dazu gedient, das Leben besser zu machen, sei es aus medizinischer oder spiritueller Sicht. Vielleicht ist da etwas, was wir nicht wahrnehmen, weil wir verblendet sind.“

Dr. Christoph Steinmann, stellvertretender Referatsleiter für Praktische Denkmalpflege: Bodendenkmäler am Landesamt für Denkmalpflege: „Die sympathischste Theorie für mich ist, dass die Leute in den Schoß der Mutter Erde zurückkriechen wollten. Ich verbinde damit was Positives. Vielleicht eine Art Wiedergeburt, dass man geläutert aus der Erde, aus der Dunkelheit ans Licht kommt, wie aus

einem Geburtskanal.“

Manfred Böckl, Schriftsteller, Autor des Buchs „Das Mysterium der Erdställe“: „Ich denke, sie wurden von überlebenden Heiden in einer Zeit errichtet, als das Heidentum von einer mächtigen Kirche brutal verfolgt wurde. Also sind die überlebenden Heiden mit ihren Heiligtümern buchstäblich in den Untergrund gegangen.“

Dieter Ahlborn, Gründer der IGEF, vormals Arbeitskreis: „Es gibt keine Lösung. Bis heute. Ich kenne alle gängigen Theorien, und jede hat ihren Haken. Wenn man sich in eine von ihnen hineinverwirrt, dann gibt es bei jeder vieles, was dagegen spricht. Deswegen kann ich mich da nicht entscheiden.“ – jmu

„Kulturelle Barbarei“

Die Erdställe Bayerns sind nicht nur ein Faszinosum und Rätsel, sie sind auch gefährdete Denkmäler. Das gilt für die, die bereits bekannt sind, aber auch für die unentdeckten. Beide gilt es zu schützen.

Für Birgit Symader, Vorsitzende des Arbeitskreises für Erdstallforschung (AE), nimmt der Denkmalschutz eine zentrale Rolle ein. Gerade weil so wenig in Erdställen gefunden wird, sei es wichtig, das Gefundene zu bewahren. Und zwar in seinem Originalzustand. Etwas, das viele Heimatforscher früher nicht bedacht hätten. Viele Funde seien zerstört worden, weil sie rausgetragen wurden. Dies sei nie aus böser Absicht geschehen, Sorge aber heute für Probleme. Gleichzeitig lobt sie die Heimatfor-

scher: „Hätte es diese Leute nicht gegeben, wäre vieles gar nicht dokumentiert worden.“

Zusammen mit dem Denkmalschutz hat der AE neue Richtlinien erarbeitet, die bald greifen sollen. Dazu gehört, die Erdställe – sobald sie dokumentiert sind – möglichst original zu belassen: „Jeder, der so eine Anlage betreten möchte, braucht einen Grund. Diese Spaßbegehungen können wir in Zukunft vergessen.“

Damit sie erforscht werden können, müssen sie erst gefunden werden. Doch immer wieder hört Christoph Steinmann, stellvertretender Referatsleiter Praktische Denkmalpflege: Bodendenkmäler am Landesamt für Denkmalpflege, Horrorgeschichten von Bauleitern, die ei-

nen zufällig gefundenen Erdstall einfach wieder zuschütten, aus Angst vor Bauverzögerungen und Kosten. Für ihn ist das „kulturelle Barbarei“. Das macht mich sprachlos. Er möchte diesen Leuten zurufen: „Das ist doch eure Geschichte, das sind eure Wurzeln, die ihr gnadenlos weghack!“

Dabei komme es nie zu einem Baustopp, wenn ein Bodendenkmal auftaucht: „Das ist Quatsch, noch nie passiert!“ Nur ein kleiner Abschnitt müsse für einige Tage abgesperrt werden, die Baustelle könne weiterlaufen. „Und das Nachgraben und Dokumentieren machen Leute, die von uns bezahlt werden. Da entstehen dem Bauleiter keine Kosten. Und nach ein paar Tagen ist der Spuk für ihn vorbei.“

– jmu